

TIERGESUNDHEIT: Resistente Keime sind ein immer grösseres Problem

«Ich will Übertragungswege aufzeigen»

Belinda Köchle vom Tierspital Bern will wissen, ob und wie resistente Koli-bakterien von einer Kuh auf die nächste gelangen. Und daraus Tipps für die Milchproduzenten ableiten. Dazu sucht sie Bauern mit Anbindeställen.

SUSANNE MEIER

Belinda Köchle schreibt ihre Doktorarbeit am Tierspital der Vetsuisse-Fakultät Bern zu Antibiotikaresistenzen bei Milchkühen. Und dafür ist sie auf die Mitarbeit der Schweizer Milchviehhalter angewiesen.

Doch von vorne: Antibiotikaresistenzen sind nicht erst seit dem Aktionsplan des Bundes im Fokus und ein drängendes Thema. «Antibiotikaresistenzen bereiten allen grosse Sorgen, und alle sind betroffen. Bauern, die ihre Tiere nicht mehr behandeln können, Menschen, die auf Heilung hoffen in den Spitälern, aber auch Ärzte und Tierärzte, die zunehmend hilflos werden», erklärt sie. Und untermauert die Problematik mit Zahlen: «In Europa sterben jährlich 25 000 Menschen an Infektionen durch multiresistente Keime, die auf kein Antibiotikum mehr ansprechen. Bis 2050 dürfte es global jährlich 10 Millionen Tote geben – mehr als durch Krebs.»

Immer mehr Resistenzen

Doch würden 80 Prozent der weltweiten Antibiotikaproduktion in die Tierhaltung gehen, ergänzt sie. Und auch in dieser haben Resistenzen gravierende Auswirkungen. Belinda Köchle: «Im Antibiotikaresistenzbericht steht, dass 2019 um die 30 000 kg Antibiotika an Tierärzte und Tierhalter verkauft wurden. Das ist eine Abnahme um über 50 Prozent seit 2010. Trotzdem steigt die Anzahl multiresistenter Keime, was konkret heisst, dass man Entzündungen nicht mehr behandeln kann und Kühe ausmerzen muss.»



Belinda Köchle von der Vetsuisse-Fakultät der Uni Bern kann ihre Untersuchungen zu Antibiotikaresistenzen nur in Anbindeställen durchführen. (Bild: zvg)

Worum genau aber dreht sich die Arbeit von Belinda Köchle? Sie will Kotproben von Kühen in Anbindeställen nehmen und darin nach Escherichia-coli-Bakterien suchen, denn: «Sie kommen in fast jedem Tier vor und lassen sich relativ leicht untersuchen.»

Nur wenige Minuten

Sie versichert: «Die Kotprobe ist für die Kuh unproblematisch und dauert nur wenige Sekunden. Sie erfolgt mit einer Art Wattestäbchen. Mit einem Brustband wird zudem das Gewicht der Kuh geschätzt.» In jedem Stall werden drei Kühe beprobt, und dies ist auch das Kriterium für eine Teilnahme: «Eine Kuh muss vor drei bis sieben Tagen Antibiotika gespritzt bekommen haben. Eine Nachbarkuh auf dem Lager muss

frei sein von Antibiotika, damit ich untersuchen kann, ob sie resistente Keime trägt, die übertragen worden sind. Eine dritte Kuh des gleichen Stalls muss ebenfalls frei sein von Antibiotika, aber mindestens vier Plätze weiter weg stehen oder vis-à-vis bei zwei Ställen mit zwei Reihen. Anbindeställe sind deshalb Voraussetzung.»

Einstreu im Spiel

Eine zweite Frage, die die angehende Tierärztin klären will, ist jene nach dem Einfluss der Managementfaktoren auf die Resistenzen. Mit Managementfaktoren meint sie zum Beispiel die Fütterung und die Einstreu. «Dazu füllen wir gemeinsam einen Fragebogen aus.» Generell werden die Betriebe nur einmal kurz besucht, muss aber nach dem Besuch eine neue Kuh mit

Antibiotika behandelt werden, wäre Belinda Köchle froh um eine kurze Rückmeldung. Dann könnte rasch ein weiteres Triplet, bestehend aus behandelter Kuh, Nachbarkuh und weiter weg stehender Kuh, ohne Fragenbogen beprobt und so könnten Kosten gespart werden.

Was bringen die Resultate der Studie den Tierhaltern konkret? Auf diese Frage hat sie zwei Antworten: «Wenn nachgewiesen wird, dass resistente E.-coli-Keime von einer mit Antibiotika behandelten Kuh auf die Nachbarkuh übertragen werden können, können wir die Empfehlung herausgeben, Kühe während der Behandlung zu isolieren. Damit sind dann andere Kühe besser geschützt. Die zweite Antwort: «Da ich die Managementfaktoren erfasse und weiss, wie diese die Über-

HIER MELDEN

Gesucht werden schweizweit 280 Betriebe mit Anbindeställen. Wer eine Kuh frisch mit Antibiotika (gespritzt oder übers Futter) behandelt hat und wer grundsätzlich Interesse hat mitzumachen, kann sich ab sofort bei Belinda Köchle melden. Ab November finden dann die Besuche statt. *sum*

belinda.koehle@vetsuisse.unibe.ch, Telefon Büro: 031 684 23 42, Telefon Handy: 076 240 00 97. Weitere Infos und die Online-Anmeldung findet man unter www.vetstudie-unibern.ch

tragung von resistenten Keimen beeinflussen, kann ich auch hier konkrete Empfehlungen ableiten. Etwa eine gewisse Art der Einstreu empfehlen.»

INTERVIEW: Florian Wenger, Präsident des Fleischrinder-Rassenclubs Simmental Suisse, über 20 Jahre Zucht

«Mit dem Simmentaler haben wir einiges zu bieten»

Vor 20 Jahren wurde Simmental Suisse gegründet. Einer der Gründer war Florian Wenger. Er ist der Rasse treu geblieben.

INTERVIEW: SUSANNE MEIER

«Schweizer Bauer»: 2001 gründeten die ersten Simmentaler-Fleischrinderzüchter einen Rassenclub. Weshalb braucht es einen solchen?

Florian Wenger: Ich habe unseren Betrieb in Vermes JU von meinem Vater übernommen, er mästete Kälber. Damit hatte ich eine Herde gut bemuskelter Simmentaler. 1996 habe ich auf Mutterkühe umgestellt und begann mit vorhandenen Simmentaler-KB-Stieren. Die Kälber überzeugten bei der Fleischigkeit nicht. Durch Kreuzungen mit anderen Fleischrassen wurde zwar die Fleischigkeit, nicht aber eine Reihe anderer Kriterien besser. Dann lernte ich glücklicherweise Simmentaler-Fleischrinderpioniere wie Mathias Gerber oder Jacob Fritz kennen, es kam zur Gründung des Rassenclubs – und ich bekam nun gute Ratschläge. Dazu kamen



Florian Wenger ist dank dem Rassenclub den Simmentalern treu geblieben. (Bild: zvg)

neue KB-Fleischrassenstiere für die Rasse, vor allem aus Süddeutschland, wo bereits eine Simmentaler-Fleischzucht vorhanden war, dazu noch genetisch hornlos. Von da an war ich überzeugt, dass die Simmentaler-Kuh die richtige ist, und es ging bergauf.

Wie verbreitet war die Rasse Simmental damals in der Mutterkuhhaltung? Wie viele Züchter gab es, und wie viele Gründungsmitglieder?

Als ich begonnen habe, waren die Simmentaler selten. Wir waren 46 Gründungsmitglieder, fast alles Züchter.

Welche Fleischrinderrassen waren in den Anfangsjahren noch verbreitet?

Bekannt war schon immer die Rasse Charolais, Angus war auch sehr früh da. Später kam Limousin, die Rasse etablierte sich sehr breit und setzte sich auch als «Stierenrasse» für Kreuzungen durch.

Kamen die ersten Simmentalmutterkühe aus der Milchviehhaltung?

Ja. Da Leberimporten verboten waren, war es nicht anders möglich. Auch heute kommen Tiere aus der Milchviehhaltung, vor allem trüchtige Rinder oder Adoptivkälber.

Wie spezialisiert ist das Fleischrassen-Simmentaler, und wie gut eignen sich Milchkühe überhaupt für Mutterkuhhaltungen?

Wenn man das Simmentaler-Milchvieh als eine Milchkuh mit viel Fleisch beschreibt, ist die Simmentaler-Mutterkuh eine Fleischkuh mit viel Milch. Eine gewisse Öffnung ist da für Simmentaler-Milchvieh, doch wer in der Zucht mithalten will, muss sehr selektiv sein. Die Simmentaler-Fleischrinderzucht hat sich weitgehend selbstständig und konnte bezüglich Niveau zu anderen Fleischrassen aufschliessen.

Wohin geht die Zucht, etwa bezüglich genetischer Hornlosigkeit?

Der Weg in diese Richtung wird weitergehen. Ich finde

dies auch nicht falsch, da die Hornlosigkeit von Natur aus dominant vererbt wird. Wenn wir der Natur freie Bahn liessen, würde sie uns eine bedeutende Mehrheit genetisch hornloser Tiere geben.

Und wohin geht der Weg des Rassenclubs? Wie viele Mitglieder hat er, was möchten Sie als Präsident in den nächsten Jahren angehen?

Die Zucht geht weiter. Wenn die Fortschritte kleiner werden, gilt es, die guten Eigenschaften besser zu fixieren. Die anderen Rassen sind auch an der Arbeit, wir haben aber eine gesunde Konkurrenz und sind bei Mutterkuh Schweiz gut aufgehoben. Wir wollen weiter auf Standort und Markt achten. Mit dem Simmentaler, einer einheimischen starken Rasse, die unserem Standort bestens angepasst und geschichtlich in der Schweiz tief verwurzelt ist, haben wir einiges zu bieten. Der Absatz ist gut, Tiere und Produzenten sind gesucht. Im Rassenclub sind wir im Moment etwa 100 Mitglieder, es gibt immer Platz für Simmentaler-Interessierte.

NACHRICHTEN

Braunvieh: Blick über die Grenze

Am Donnerstag, 4. November 2021, findet laut Braunvieh Schweiz ein deutschsprachiges Webinar der Europäischen Brown-Swiss-Vereinigung (EBSF) statt. Neben einer Vorstellung der Tätigkeiten des EBSF durch Reinhard Winkler wird je ein Brown-Swiss-Züchter aus der Schweiz und Deutschland seinen Betrieb vorstellen und seine Gründe erläutern, warum er mit Brown Swiss züchtet. Aus der Schweiz wird das Zürcher Vorstandsmitglied von Braunvieh Schweiz, Stefan Knecht aus Feldbach, eine Präsentation zu seinem Betrieb und seiner Zuchtstrategie halten. Der Online-Anlass beginnt im 20 Uhr. *sum*

Weitere Infos und Registrierung (nötig) unter www.braunvieh.ch oder unter www.brown-swiss.org.

24 000 Rinder sind nicht genug

2018 liess der Wüstenstaat Katar Kühe aus den USA einfliegen, um Milchviehbetriebe aufzubauen. Das grösste Unternehmen Baladna hält mittlerweile 24 000 Rinder und deckt 86 Prozent des heimischen Milchmarktes ab. Da in Katar kein weiteres Wachstum für den Betrieb mehr möglich ist, will er laut der «Neuen Zürcher Zeitung» nun Milchviehfarmen in Asien und Europa aufbauen. Geplant sind in der Ukraine und in Malaysia Betriebe mit jeweils 10 000 Milchkühen. Hochleistungskühe sollen in der Ukraine jährlich 100 Millionen Liter Milch liefern. Die ukrainische Regierung begrüsst die Pläne. Die Tierhaltung in Katar ist aufgrund der teils sehr hohen Temperaturen eine grosse Herausforderung. Die 3840 Hektaren grosse Farm von Baladna nördlich von Katar nahe al-Chaur ist eine hochmoderne, weitestgehend automatisierte Anlage. Diese verfügt über riesige Melkkarusselle und aufwendige Anlagen zur Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsregulierung. *sum*

Winterzeit: Wild auf Strassen gefährdet

Mit der Umstellung auf Winterzeit in der Nacht auf Sonntag ändern sich laut der «Susy-Utzinger-Stiftung für Tierschutz» die Stosszeiten des Berufsverkehrs. Das erhöht die Gefahr von Wildunfällen auf der Strasse. Wildtiere sind nicht darauf vorbereitet, dass sich die Rush-hour plötzlich um eine Stunde verschiebt. Insbesondere abends ist erhöhte Vorsicht geboten, wenn der Berufsverkehr wieder auf die Dämmerung fällt. Bei Dämmerung und in der Nacht ist die Aktivität von Tieren oft am grössten. Die Stiftung rät, in der Nähe von Wäldern und Feldern achtsam und mit reduzierter Geschwindigkeit zu fahren. Tauchen Tiere am Strassenrand auf: stark abbremsen und das Fernlicht ausschalten. Wenn ein Tier die Strasse überquert, folgen meist noch weitere. *sum*

Lasertherapie für den Hunderücken

Alters- oder verletzungsbedingt leiden Hunde laut der Vetmed-uni Wien oft unter Beschwerden. Physiotherapie soll helfen. So wird etwa eine Lasertherapie oder Laufen auf dem Unterwasserlaufband gegen Rückenleiden eingesetzt. *sum*